

Seit 25 Jahren besteht der formelle Friedensschluß zwischen dem habsburgischen Kaiserthum und Ungarn, der „Ausgleich.“ Ungarn ist ein selbstständiger Staat mit eigener Regierung und eigenem Parlamente geworden, und einer der 1849er Aufständischen, der damals zum Tode verurtheilte Graf Julius Andrássy, erklimmte sogar die höchste Stufe der gemeinsamen Beamtenhierarchie: er wurde österreichisch-ungarischer Reichskanzler. Kossuth verurtheilt die „vergängliche Generation“, die dem Ausgleich zugestimmt hat und verurtheilt mithin auch die äußerste Linke.

Für die ungarische Regierung ist die im Herzen eines jeden Ungarn schlummernde Kossuth-Verehrung ein unbezahlbares Auskunftsmitel, wenn es sich einmal darum handelt, zu weitgehenden Ansprüchen des Wiener Hofes entgegenzutreten. Die Ungarn sind — das muß man ihnen lassen — verfassungstreu und der habsburgischen Dynastie aufrichtig ergeben. Aber sie bewachen auch eifersüchtig ihre erworbenen Rechte und wenn diese irgendwo in Frage gestellt erscheinen, dann erklingt der Name des Nationalhelden Kossuth öfter und lauter. Das weiß man in Wien und darauf richtet man sich ein.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Mit der zweijährigen Dienstzeit wird bekanntlich beim 4. Garde-Regiment in Spandau ein Versuch gemacht. Es wurde hierzu das 1. Bataillon ausersehen, das man zu diesem Zweck lediglich aus Rekruten und solchen Mannschaften zusammensetzte, die ein Jahr Dienstzeit hinter sich hatten. Aus diesem Bataillon sind nun jetzt alle zweijährigen Mannschaften entlassen worden. Bei der Neueinstellung der Rekruten in diesem November wird die gleiche Formation wie im vorigen Herbst durchgeführt, so daß wieder ein Bataillon genau nach dem Muster der zweijährigen Dienstzeit besteht. Der Kaiser hat sich dies Bataillon im Sommer vorführen lassen und, wie es heißt, mit dem Ergebnisse des Versuches seine Zufriedenheit geäußert. Die jetzt stattgehabte Entlassung sämtlicher Zweijährigen zeigt, daß die Probe konsequent durchgeführt werden soll.

— In verschiedenen Blättern wird berichtet, daß gegenwärtig deutsche Offiziere als Dolmetscher für den Kriegsfall ausgebildet würden. Die westlichen Armeekorps sollen mit der französischen Sprache kundigen Dolmetschern, die östlichen mit der russischen Sprache kundigen versehen werden. In der Armee ist seit jeher Gewicht darauf gelegt worden, daß eine möglichst große Anzahl von Offizieren in Wort und Schrift der fremden Sprachen mächtig werde. Früher ist das Hauptgewicht auf Französisch gelegt worden; in den letzten Jahrzehnten ist nicht weniger Aufmerksamkeit den anderen lebenden Sprachen, vor Allem der russischen zugewendet worden. Wenn Professor Birchow jüngst darüber Klage geführt hat, daß die Kenntniß der russischen Sprache in Deutschland so wenig verbreitet sei, so trifft das auf die Armee sicher nicht zu. Von Jahr zu Jahr wächst hier die Zahl der der russischen Sprache kundigen Offiziere. Der Unterricht, der an der Kriegsakademie in russischer Sprache erteilt wird, gilt als muster-gültig. Um aber auch den mündlichen Gebrauch der russischen Sprache zu verbessern, wird nach Abkommen mit der russischen Regierung seit einigen Jahren alljährlich eine kleine Anzahl von Offizieren auf Staatskosten nach Rußland geschickt. Die Stadt, in der sie ihren Aufenthalt zu nehmen haben, wird ihnen von der russischen Regierung angewiesen. Sie hat mehrfach gewechselt. Es ist darauf gesehen worden, daß es keine Garnisonstadt sei und auch sonst wird wohl dafür gesorgt, daß die Offiziere mit der russischen Sprache nicht auch wichtige militärische Geheimnisse in die deutsche Heimath zurückbringen. Im Uebrigen aber haben sich die zu Studienzwecken abkommandirten Offiziere, wie wir der „M. Z.“ entnehmen, in keiner Weise über die ihnen von den Behörden und der Bevölkerung bereite Aufnahme zu beklagen gehabt.

— Hamburg, 23. Septbr. Der Berichtflatter des „New-York-Herald“, Stanhope, hat heute hier vor Zeugen vier Glas Elbwasser getrunken, um zu beweisen, daß er durch die in Paris erfolgte Impfung mit Cholera-Bazillen gegen die Ansteckung geschützt sei.

— Frankreich. Die 100jährige Feier der französischen Republik giebt den „Dr. Nachr.“ Veranlassung, u. A. folgendes zu äußern: „Die Republik von heute gleicht nur im Namen ihrer Schwester von 1792. Wie Thiers, Mac Mahon, Grévy und Carnot sich zu Mirabeau, Danton, Sieyès u. Vergniaud verhalten, so verhält sich die heutige Republik zu der vor hundert Jahren. Dort energiestrohende Männer, die zu Grunde gehen in der Ueberfülle ihrer eigenen Kraft, hier die Typen jahmster Bürgerlichkeit, dort die Republik in der phrygischen Kappe, die den Herrgott vom Throne stürzen will, hier die Republik in der Nachtmütze, die in Anbetung liegt vor dem Gelde. Aber die Männer von heute nennen sich mit Stolz die Nachfolger der Männer vom 9. Thermidor und sie feiern ihre Feste, als wäre der Savi Carnot von heute jener andere Savi Carnot, der vor 100 Jahren die levée en masse organisierte und der vom Tribunal

freigesprochen wurde, als eine Stimme rief: „Wie kann man Carnot verurtheilen, der den Sieg organisierte!“ Heute preist Loubet den Frieden, Floquet spricht seinen Toast auf die Brüderlichkeit der Nationen und der blutige Glanz der Vorfahren senkt sich wie ein fernes Abendroth über die Häupter der Epigonen. Um das Pantheon, wo die Gebeine der großen Gegner Voltaire und Rousseau friedlich bei einander ruhen, drängt sich die Menge, dort ertönen patriotische Gesänge und in den Köpfen spinnt der Gedanke, daß jetzt die Republik hundert Jahre alt sei und daß man sie feiern müsse mit Guirlanden und frisch-frei-fröhlichem Geschrei. Man vergißt, daß im Laufe des jetzigen Jahrhunderts keine dreißig Jahre hindurch die Republik bestand und daß sie auch jetzt, wo taumelnde Köpfe sie für ewig gefestigt glauben, durch einen Windhauch fortgeblasen werden kann, jene Republik, die ihr Herz am Strande der Newa vergoß und die den Segen des Papstes erhielt. Die erste Republik sank unter dem Eisenschritt eines Napoleon zusammen, die dritte Republik erlag um ein Kleines dem Theaterzuge eines Boulanger. Die Republikaner von Einst waren groß in Tugenden und in Lastern, die Republikaner von heute sind klein in Beiden. Jene berauschten sich an dem feurigen Wein der Freiheitsidee, diese versinken in der Fäulnisbegeisterung des Revanchegedankens.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide, 26. Septbr. Das am vergangenen Sonntag vom hiesigen „Männergesangsverein“ zum Besten der Brandkalamitosen in Eibenstock veranstaltete Concert war ziemlich gut besucht. Das aufgestellte Programm trug allen an ein solches Concert zu stellenden Wünschen Rechnung. Neben Vorträgen ernstes Inhaltes kam der Humor zur vollen Geltung, Chorgesänge wechselten mit Solovorträgen ab. Alles Dargebotene wurde mit Sicherheit ausgeführt und legte abermals Zeugniß davon ab, daß sich unser „Männergesangsverein“ die Pflege des Gesanges angelegen sein läßt. Der reichste Beifall wurde den Vortragenden für die vorzüglichen Leistungen von allen Anwesenden gezollt.

— Schönheide, 25. Septbr. Der Bau der Eisenbahn Saupersdorf-Wilzschhaus wird nun jedenfalls in allernächster Zeit in Angriff genommen werden. Die Frist zur Bewerbung für Bauunternehmer ist am 23. ds. Mts. abgelaufen, sodaß wahrscheinlich die einzelnen Strecken in den nächsten Tagen zur Vergebung gelangen werden. Die vom Bau betroffenen Grundstücke sind abgeschätzt worden. Es ist hierbei den hiesigen theilhaftigen Besitzern eine Entschädigung zugesprochen worden, mit welcher sich dieselben völlig zufriedengestellt erklärten.

— Dresden. Der Ausschuß, der zum Empfange des Fürsten Bismarck in Dresden zusammengetreten war, hat dem Rathe der Stadt Dresden von den erzielten Ueberschüssen die Summe von 3000 M. mit der Bitte übergeben, die Verwaltung des Geldes bis zur Errichtung eines Bismarck-Denkmales zu übernehmen und den dann vorhandenen Betrag dem Denkmalfonds zu überweisen, sich auch vorbehalten, nach Erledigung einer noch rückständigen Rechnung den sich bei der Endabrechnung ergebenden Ueberschußbetrag noch weiter einzuliefern. Gleichzeitig hat der Ausschuß dem Rathe ein Bild des Fürsten (Kabinett) mit dessen eigenhändiger Unterschrift zugehen lassen und gebeten, dasselbe zur Erinnerung an die Anwesenheit des Ehrenbürgers der Stadt dem Stadtmuseum einzuverleihen. Der Rath der Stadt Dresden hat diesen Wünschen entsprochen.

— Leipzig, 23. Septbr. Vor Kurzem war in einer Villa der Augustenstraße des Stadttheiles Wohlthier ein Einbruch verübt worden, bei welchem ein Gelbbetrag von 1100 M. entwendet worden war. Der Dieb hatte hierbei mit einem Stein eine Fensterscheibe zertrümmert, dann das Fenster aufgewirbelt und war in die Villa eingestiegen. Gestern glückte es der hiesigen Kriminalpolizei, die Diebin in der Person eines 22jährigen Dienstmädchens aus Wildenfels, welches früher in der Villa bedienstet gewesen war, in ihrem Geburtsorte zu ermitteln und festzunehmen. Die Verbrecherin wurde nach hier transportirt. Mit welcher Frechheit sie den gedachten Einbruch verübt hat, geht daraus hervor, daß sie, nachdem sie in das Parterre eingestiegen, in das im ersten Stockwerke gelegene Schlafzimmer ihres früheren Dienstherrn sich begab, dort dem Schlafenden die Schlüssel wegnahm und selbige nach Vollbringung der That auch wieder dorthin zurückbrachte. Von dem gestohlenen Gelde wurden bei der jugendlichen Diebin, welche an die hiesige königl. Staatsanwaltschaft abgeliefert wurde, noch über 1000 M. vorgefunden, so daß der Bestohlene fast in den Besitz der ihm entwendeten Summe wieder gelangt ist.

— Leipzig, 24. September. Heute früh in der 4. Stunde hat sich ein großer Excels vor dem Café Bauer am Rosplatz abgespielt. Soldaten und Civilisten waren wegen einer geringfügigen Streit gerathen, wobei es schließlich zu Thätlichkeiten kam. Die Soldaten zogen blank und verletzten mehrere Personen nicht unerheblich. In der Hitze des Gefechts wurde auch eine Fensterscheibe des Cafés im

Werthe von 200 Mark zertrümmert. Die Polizei machte schließlich dem Kravall ein Ende.

— Leipzig. In der letzten Zeit war der Rath von Interessenten und Vereinen vielfach angegangen worden, Anfangs Oktober noch eine 14tägige Kleinmesse zu veranstalten. Diese Gesuche sind jedoch ablehnend beschieden worden, da der Rath dem Ausspruche der medizinischen Sachverständigen gegenüber nicht anders handeln konnte.

— Im Werbauer Staatswalde wurde in diesen Tagen ein Steinpilz von solcher Größe gefunden, wie es wohl nur in den seltensten Fällen vorkommen dürfte. Quer über die Oberfläche der Hutes gemessen, ergaben sich 29 cm. Sein Gewicht betrug zwei Pfund. Der Riesenpilz war kerngesund. Das eine Exemplar genügte, um eine ganze Familie mit einem wohl-schmeckenden Gerichte bewirthen zu können.

— Vor einigen Tagen mußte einer der ersten Bauunternehmer in der Lößnitz einen Hebeschmaus fast ganz allein abhalten. Zu dem Feste war Alles wohl vorbereitet: Suppe, zwei Gänge, pro Mann 1 Flasche Wein, einige Kannen Lagerbier, Tafel- und Tanzmusik war vorhanden, nur keine Gäste, und zwar zogen es die am Bau beschäftigten Arbeiter, Maurer und Zimmerleute vor, dem Feste fern zu bleiben, da das Fest zu einer Zeit abgehalten wurde, die außerhalb der Arbeitszeit lag und nicht zu den bezahlten Arbeitsstunden gehörte.

— Mittweida. Am vergangenen Montag ist im Krankenhause Eppendorf-Hamburg der Referendar Reinhard v. d. Becke der Cholera erlegen. Der unglückliche junge Mann wird auch in hiesigen Kreisen vielfach bedauert, da er bis vor Kurzem als Referendar am hiesigen königlichen Amtsgericht thätig war und sich sowohl in amtlichen, wie in gesellschaftlichen Kreisen großer Beliebtheit erfreute. Herr v. d. Becke, der einzige Sohn seines in Blasewitz bei Dresden wohnhaften tief zu beklagenden Vaters, des königl. Sächs. Oberstlieutenants v. d. Becke, hatte sich als freiwilliger Krankenpfleger vom Rothen Kreuz verpflichtet gefühlt, diesem Beruf bei der jetzigen Cholera-Epidemie in Hamburg obzuliegen, in der Ausführung dieses edlen Entschlusses mußte er aber selbst der Seuche zum Opfer fallen.

— Sayda. Eine Familie, die sich eines seltenen Kindererbes erfreut, ist diejenige des Delmühlenbesizers Griebach in Dorschemnitz. Wiederholt ist diese Familie durch Zwillinggeburten überrascht worden, ja einmal auch durch Drillinge. Vor 14 Tagen ereignete es sich in der nämlichen Familie abermals, daß Drillinge zur Welt kamen. Von den 17 Kindern, welche insgesamt den Eheleuten Griebach geboren wurden, leben noch 7, nachdem von den zuletzt geborenen Drillingen eins am Tage der Taufe gestorben ist.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

27. September. (Nachdruck verboten.) Am 27. September 1849 wurde die Unterwerfung Ungarns unter österreichische Gewalt vollendet. An diesem Tage übergab der mutige Ungarnführer Klapka die Festung Komorn, die er noch einen Monat länger, als man erwartet, gehalten hatte. Der ungarische Aulastand war nämlich längt durch die August-Katastrophe von Billagoß beendet; allein Klapka, der wohl immer noch auf eine glücklichere Wendung gehofft haben mochte, hielt allein aus, bis er sich überzeugt hatte, daß weiterer Widerstand nutzlos sei. Die Festung wurde von den Ungarn unter ehrenvollen Bedingungen geräumt und Klapka zog in die Fremde. Ungarn wurde österreichische Provinz.

28. September. Von den Bourbonen, jener Dynastie, unter der Länder und Völker so oft und so schwer zu leiden hatten, war eine der schlimmsten die schamlose, despotische Königin Isabella II. von Spanien. Bessenshon die Gewissenlosigkeit, Brutalität und niedrige Gesinnung dieser Frau nicht ganz den gebührenden Lohn erhielt, so zeigt sich doch bei ihr der in der Geschichte immerhin seltene Fall, daß die Strafe nicht ganz ausbleibt. Am 28. September 1868 wurde der Führer der Regierungstruppen General Robalisco bei Alcolea in Andalusien von dem Führer des Revolutionsheeres Serrano geschlagen und damit war es mit Isabellas Herrschaft und Mißwirtschaft zu Ende. Zwei Tage später mußte Isabella flüchten und fortan blieb Spanien von ihrem unheilvollen Regiment verschont.

Verurtheilt.

Eine New-Yorker Kriminal-Romanze von Arthur Zapp. (8. Fortsetzung.)

Nun näherte man sich dem Schluß der Verhandlung. Spaird faßte noch einmal alle Punkte zusammen, die für seinen Klienten sprachen; er ermahnte die Jury, nicht nach dem bloßen Schein zu urtheilen und wies auf einige besonders markante Fälle von Justizverbrechen hin, in denen die Angeklagten verurtheilt worden waren, während sie doch, wie sich später herausstellte, vollkommen unschuldig waren.

Nach dem Verteidiger hielt der Staatsanwalt die Schlußrede. Er stellte alle den Angeklagten belastenden Momente in meisterhafte Rede zusammen und forderte die Geschworenen auf, sich bei ihrem Urtheilspruch nicht von schwächlichen Bedenken leiten zu lassen, sondern vor Allem sich an die erwiesenen Thatsachen zu halten. Was jene wenigen Fälle von Justizverbrechen betrafte, deren der Verteidiger Erwähnung gethan, so erwiderte er, daß es eben nur einige Ausnahmefälle wären, gegenüber den tausend und abertausend Fällen, wo das verurtheilende Erkenntniß zu Recht gefällt sei.

Polizei
er Rath
gegangen
Klein-
jedoch
m Aus-
genüber
diesen
funden,
kommen
emessen,
Pfund.
emplar
wohl-
ersten
maus
r Alles
Mann
el- und
d zwar
Maurer
bleiben,
de, die
den be-
tag ist
renbar
Der
Reifen
eferen-
gerig war
tlichen
Bede,
resden
Königl.
ch als
y ver-
polera-
hrung
st der
tlenen
ühlen-
olt ist
raftet
or 14
amilie
n den
Brieff-
n den
Taufe
tt.
otom).
ngarns
e über-
omorn,
schalten
ch die
a, der
haben
h wei-
n den
Klapfa-
inz.
änder
er eine
lla II.
t und
renden
schichte
bleibt.
rungs-
n von
und
st zu
fortan
nt.
a p p.
hand-
sam-
achte
eilen
von
erur-
päter
malt
be-
men
Ur-
eiten
enen
von
Er-
nur
send
Er-

Nachdem noch der vorsitzende Richter die Jury instruiert hatte, zogen sich die Geschworenen in das Beratungszimmer zurück. Es waren nicht mehr als zehn Minuten vergangen, als die Jury in den Gerichtssaal zurückkehrte.

„Bereiten Sie sich auf das schlimmste vor,“ raunte Spaird seinem Klienten zu.

Die Advokaten wissen, daß in solchen Fällen eine so kurze Beratung gleichbedeutend ist mit einem für den Angeklagten ungünstigen Urtheil. Und Spaird hatte sich nicht geirrt, denn der Spruch der Jury, von dem Obmann in lautem, feierlichen Ton verkündet, lautete: „Schuldig des vorsätzlichen Mordes.“

„Richard!“ rief Grace schmerzlich aus, als sie in sein bleiches Antlitz blickte.

„Muth, Grace!“ flüsterte er ihr zu, „laß uns jetzt nicht die Fassung verlieren!“

Spaird stellte nun den Antrag, daß die Verkündung des Urtheils aufgeschoben werde. Der vorsitzende Richter aber erklärte, er sähe keinen Grund, diesem Antrage nachzugeben, denn der Fall liege vollständig klar. Der Richter verkündete das Urtheil, daß Richard Banmark „am Halse aufgehängt werden solle, bis er todt sei“ und zwar am zweiten Montag nach Verkündung des Urtheils.

VI. Verurtheilt.

Zwölf ehrenhafte Männer, eingeschworen, nach bestem Wissen und Gewissen das Urtheil über den des Mordes an Stella Raimonde angeklagten Richard Banmark zu sprechen, hatten den Angeklagten für schuldig befunden und der vorsitzende Richter hatte, wie es das Gesetz vorschreibt, das Urtheil verkündet.

Die Gerichtsverhandlung war damit zu Ende und die Gefängnißbeamten näherten sich dem Verurtheilten, um nach den Tombs zurückzuführen.

„Richard! Richard!“ rief Grace aus, während sich, ihr unbewußt, ihre Augen mit Thränen füllten.

„Sei stark, mein Lieb!“ ermunterte er sie mit klarer, fester Stimme. „Und jetzt laß uns von einander scheiden. Die Beamten warten auf mich.“

Die Beamten legten ihre Hände auf seine Arme. Grace wandte, als ob sie zu Boden fallen würde.

„Spaird, Spaird,“ rief Richard dem Advokaten zu. „Sehen Sie nach ihr!“

Spaird eilte herzu und fing Grace in seinen Armen auf. Ihre Augen schlossen sich und die Besinnung verließ sie. Der Verurtheilte warf noch einen langen Blick voll unendlicher Zärtlichkeit auf das liebe, jetzt so bleiche Gesicht Graces und wendete sich dann zu den Gefängnißbeamten:

„Lassen Sie uns schnell gehen, bevor sie wieder zu sich kommt!“ Die Beamten führten ihn durch die gaffende Menge nach dem Wagen, der ihn hergebracht, und der ihn nun wieder in das Gefängniß zurückführte.

Als Richard Banmark seine Zelle betreten hatte, stand er einen Augenblick still, dann sank er auf den Stuhl nieder, der an der Wand stand und vergrub sein Gesicht in die Hände.

Einige Minuten verharrte er so wie geistesabwesend.

Man vergegenwärtige sich die ganze Entsetzlichkeit seiner Lage. Er, der vollkommen schuldlos, war zu einem schimpflichen Tode verurtheilt. Es ist wahr, er hatte von allem Anfang gesehen, wie starke und belastende Verdachtsgründe gegen ihn vorlagen, aber die Hoffnung ist so fest in des Menschen Herz eingepflanzt, daß er niemals ernstlich den Gedanken, man könne ihn schuldig finden, in Erwägung gezogen hatte. Nun war er verurtheilt.

Doch nur für einige Minuten ließ er sich von den Schrecknissen seiner Lage überwältigen. Dann ermannte er sich, er erhob sich als ein Mann, der fest entschlossen ist, was immer das Schicksal ihm auferlegen würde, mit männlicher Fassung zu ertragen.

Richard Banmark hatte, wie bereits erwähnt, keine Verwandte in Amerika; aber er hatte eine große Anzahl von Freunden und Bekannten, theils aus seinen geschäftlichen, theils aus seinen gesellschaftlichen Beziehungen. Kurz nach seiner Verhaftung waren drei oder vier seiner Freunde im Gefängniß erschienen, um ihn zu besuchen, er hatte aber dankend abgelehnt, sie in seiner Zelle zu empfangen.

Seit jener Zeit hatte Niemand wieder versucht, ihn zu sprechen, ausgenommen sein Advokat und Grace Monteath.

Grace erholte sich nur langsam von ihrem Ohnmachtsanfälle im Gerichtssaal. Als sie wieder zu sich gekommen war, blickte sie suchend um sich.

„Richard?“ sagte sie in fragendem Ton.

„Er ist bereits fort,“ antwortete Spaird.

„Kann ich zu ihm gehen?“ fragte sie.

„Deute nicht mehr,“ war des Advokaten Antwort. Er fürchtete, daß sie, wenn sie ihn in diesem Zustande sehen würde, nicht nur selbst zusammenbrechen würde, sondern auch dem Gefangenen die ihm so nöthige Fassung rauben würde.

„Wann kann ich ihn sprechen?“ fragte sie weiter.

„Ich werde morgen früh um zehn Uhr bei ihm sein,“ antwortete Spaird, „und es wird mich freuen, Sie dann dort zu treffen.“

„Ich werde da sein,“ antwortete sie. Dann nach

einer Pause fügte sie hinzu: „Können Sie mich nach Hause bringen?“ Ich fühle mich so schwach.“

Der Advokat sandte unverzüglich nach einem Wagen, half, als dieser vor dem Gerichtsgebäude hielt, der Braut seines Klienten einsteigen und nahm an ihrer Seite Platz. Zurückgelehnt in die Kissen der Kutsche saß sie da, dumpf vor sich hinbrütend. Nur einmal öffnete sie den Mund zur Frage:

„Giebt es denn keine Hoffnung mehr für ihn?“

„Darüber wollen wir morgen berathen,“ antwortete Spaird. „Ich will noch heute Abend darüber nachdenken. Aber so lange er lebt, so lange wollen wir hoffen!“

Monteath war ein freundlicher, alter Mann, gutmüthig und weichen Herzens, der seine Tochter immer ihren eigenen Weg hatte verfolgen lassen. Als er aber den Ausgang der Gerichtsverhandlung vernahm, da hielt er es doch an der Zeit, ihr das Ungehörliche ihres Benehmens vorzuhalten.

„Jetzt, da er schuldig befunden ist, Grace,“ sagte er, „solltest Du Dich wohl von ihm zurückziehen.“

„Was! Ich soll Richard verlassen — jetzt!“ rief sie aus.

„Aber, ich dachte doch —“

„Warum, Papa,“ unterbrach Grace ihren Vater, „warum sollte ich ihn jetzt im Stich lassen? Möchtest Du, daß ich Dich in einer ähnlichen Lage verlassen sollte, weil Dich, obgleich Du doch vollkommen schuldlos bist, ein paar Männer für schuldig erklärt haben?“

„Ich hoffe, nie in eine solche schreckliche Geschichte verwickelt zu werden,“ sagte Monteath.

„Dem Unglück ist Jeder ausgesetzt.“

„Und überdies bin ich Dein Vater.“

„Und er ist mein verlobter Bräutigam, den ich mehr liebe, als mein Leben,“ antwortete Grace. „O Papa,“ fuhr sie fort, „Du mußt nicht von mir verlangen, daß ich ihn verlasse. Ich kann, ich darf es nicht.“

Monteath juckte mit den Schultern und drang nicht weiter in seine Tochter. Früh am nächsten Morgen verließ sie in Begleitung einer Dienerin das Haus. Was immer der Zweck ihres frühen Ausganges gewesen sein mochte, er war jedenfalls nach ihrem Wunsche erledigt, denn ihre Mienen verriethen Zufriedenheit, als sie nach ungefähr einer Stunde nach Hause zurückkehrte.

Auf zehn Uhr hatte Spaird die Zusammenkunft in Richards Zelle festgesetzt. Grace trug Sorge, um halb zehn Uhr in den Tombs zu sein, sie wurde so gleich zu dem Gefangenen geführt.

„Grace!“ rief er aus, als sie bei ihm eintrat.

Er war augenscheinlich freudig überrascht, denn er hatte sie kaum erwartet. Sie blickte forschend in sein Antlitz und bemerkte mit Schrecken die entsetzliche Veränderung, welche seit seiner Verurtheilung in seinem Aeußeren stattgefunden hatte. Der Schlag war für seine feine Natur zu stark gewesen. Tiefe Linien durchzuckten sein Gesicht. Sie legte ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn wieder und wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Hamburg. Daß Jemand zu seinem eigenen Leichenbegängniß kommt, ist ein Fall, wie er wohl nur in der Verwirrung der gegenwärtigen Krankenhäusverhältnisse Hamburgs vorkommen kann. Wird da vor einigen Tagen eine Familie benachrichtigt, daß ihr im Lazareth untergebrachter Neffe an der Cholera gestorben sei und gleichzeitig Ort und Zeit der Beerdigung der Leiche angegeben. Die Verwandten versammelten sich im Trauerhause, um nach dem Kirchhof hinauszufahren, und sprechen noch über die guten Eigenschaften des Verstorbenen, als dieser plötzlich in ihrer Mitte erscheint. Man denke sich den Schreck, aber auch die Ueberraschung; der Kranke war soeben als geheilt aus dem Lazareth entlassen, während man dort einen Verstorbenen mit ihm verwechselt hatte.

— Wien. Zwar sagt das Sprichwort, daß „Alles schon dagewesen ist,“ aber eine zwangsweise Versteigerung von drei gebrauchten Briefmarken dürfte noch nicht dagewesen sein! Die amtliche „Wiener Zeitung“ machte jüngst bekannt, daß zur Verahme der Feilbietung der auf 66 fl. ö. W. geschätzten drei Briefmarken, und zwar einer Briefmarke von Sachsen aus dem Jahre 1850, drei Pf., roth auf weißem Papier, und zweier Briefmarken von Oldenburg aus den Jahren 1851 und 1858, 1/2 Silbergroschen, schwarz auf grün, der 14. September als Termin bestimmt sei. Die Versteigerung fand denn auch statt; einige Postwerthzeichen-Händler und -Sammeler hatten sich eingefunden, welche sich vor Allem von der Echtheit der Versteigerungsobjekte überzeugten. Das Ergebnis der Versteigerung war ein sehr günstiges. Die Drei-Pfennig-Marke von Sachsen aus dem Jahre 1850 wurde um eine Kleinigkeit über den Schätzungspreis von 36 fl. zugeschlagen. Von den beiden Oldenburger Marken erzielte die eine grüne, auf 6 fl. geschätzte aus dem Jahre 1851 den Preis von 8 fl., während die andere, seltenere, auf 24 fl. geschätzte, aus dem Jahre 1858, einen Erlös von 35 fl. brachte. Es wäre zu wünschen, daß alle Zwangsversteigerungen so günstig verlaufen! Man sieht üb-

rigens, daß alte gebrauchte Briefmarken gar keine so werthlosen Dinger sind, und daß so Mancher, der in seiner Lade alte Briefschaften unbeachtet liegen hat, gut thäte, dieselben wegen der daran haftenden Postwerthzeichen aufmerksam zu besichtigen. Vielleicht findet er auf diese Weise ganz unverhofft ein kleines Kapital, oder selbst ein größeres; denn seltene alte Briefmarken repräsentiren in der That bei dem heutigen Aufschwunge der „Philatelie“ einen ganz respektablen Werth.

— Linoleum glänzend zu erhalten. Die Verbreitung der Linoleum-Teppiche und Läufer für Zimmer, Korridore, Treppenhäuser, Geschäftsräume u. nimmt immer mehr zu, weil dieselben hinsichtlich der Haltbarkeit, Bequemlichkeit und Reinlichkeit große Vortheile bieten. Dabei sind die Unterhaltungskosten geringfügig. Will man Linoleum glänzend erhalten, so bediene man sich nach der „Deutschen Baugewerbe-Zeitung“ folgender einfacher Mittel, welche Jedermann leicht anwenden kann. Eine Abwaschung mit gleichen Mengen Milch und Wasser sollte regelmäßig alle 2 bis 3 Wochen stattfinden; nach Verlauf von 3 bis 4 Monaten, also jährlich etwa dreimal, hat ein Abreiben mit einer schwachen Lösung von Bienenwachs in Terpentinspiritus stattzufinden; bisweilen wird auch Leinöl hierzu verwendet. Die Teppiche und Läufer bleiben bei diesem Verfahren immer rein und glänzend, d. h. sie sehen stets sauber und wie neu aus.

— Von der Mosel, 20. September. Jüngst kam ein Schuhmacher zur Stadt, um Leder einzukaufen. Nach alter Gewohnheit trinkt er einen Schoppen, noch einen u. s. w. Spät Abends kommt er in unsagbar jämmerlichem Zustande nach seinem Dorfe. Die Folgen seiner Kneiperei lassen nicht lange auf sich warten. Voller Angst eilt seine Gattin zum Arzt in der Stadt. Dieser verspricht, möglichst rasch zu kommen und verordnet mittlerweile tüchtige Einreibung des Patienten. Nach Verlauf einer Stunde erscheint der Arzt, sieht sich den Kranken an, schüttelt bedenklich sein Haupt und erklärt unsern Schuster für höchst choleraverdächtig. Der Ortsvorsteher wird herbeigerufen, und die Isolirung des Kranken beschlossen. Da im kritischen Moment erwacht Meister Knieriem aus seiner Erstarrung und sieht sich verwundert die Gesellschaft an. Erstaunt hört nun der Erwachte, daß er sehr krank und als sicheres Zeichen seiner Erkrankung die bereits vollständig blau und schwarz unterlaufene Haut zu betrachten sei. Da tritt die weinende Gattin vor und sagt ganz treuherzig: Herr Doktor, die schwarze Hautfarbe ist aller Wahrscheinlichkeit nach nur äußerlich, ich habe Ihre Vorschrift, betreffend, gründlich besorgt; leider hatte ich in der Eile nichts Besseres zur Hand und nahm deshalb die — Wischbürste. Doktor, Ortsvorsteher, Schuster und Frau sollen sich unverbrüchliches Stillschweigen gelobt haben; dennoch ist die Geschichte von einem der Vetheiligten ausgeplaudert und der „Kobl. Volkszeitung“ mitgetheilt worden.

— Besondere Kennzeichen. Seitens der Gendarmerie eines französischen Landstädtchens ist dieser Tage einem Bürger ein Paß mit folgendem Signalement ausgestellt worden: „Haare und Augenbrauen: schwarz; Augen: braun; Stirn: gewöhnlich; Rinn: rund. Besondere Kennzeichen: sieht seinem Vater sehr ähnlich.“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 18. bis mit 24. September 1892.

Geboren: 252) Dem Weber Franz Robert Gerstenberger hier Nr. 347 1 Z. 253) Dem Schlosser Carl Alwin Paul hier Nr. 447 1 Z. 254) Dem Bürstenfabrikarbeiter Carl Louis Gnädigel hier Nr. 134 1 Z.

Aufgeboten: 33) Der Bürstenpolirer Christian Friedrich Schäblich hier Nr. 233 B mit der Tambourierin Auguste Fanny Stöckburger hier Nr. 251.

Geschlichtungen: 36) Der Bürstenhändler Eduard Lent hier mit der Bürsteneinzieherin Johanna Friederike Philippine Bär hier. 37) Der Bürstenfabrikarbeiter Robert Baumann hier mit der Bürstenfabrikarbeiterin Auguste Emilie Rödel hier.

Gestorben: 208) Des Bürstenfabrikarbeiters Friedrich Hermann Henneberger hier Nr. 142 Tochter, Alwine Elise, 6 R. 209) Des Maurers Friedrich Otto Lent hier Nr. 99 Sohn, Victor William, 5 R. 210) Des Fabrikarbeiters Franz Ludwig Schäblich hier Nr. 109 Sohn, Friedrich Gustav, 1 R. 211) Des Handarbeiters Franz Carl Weiß hier Nr. 303 C Tochter, Helene Martha, 1 R. 212) Des Bürstenfabrikarbeiters Friedrich Julius Fickel hier Nr. 432 Tochter, Marie Selma, 2 R.

Chemnitzer Marktpreise

vom 24. September 1892.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 75 Pf. bis	9 Mt. 20 Pf. pr. 50 Kilo.
sächs. gelb u. weiß	8 40	8 60
Weizen	— —	— —
Roggen, preuß.	7 90	8 10
sächsischer	7 50	8 10
russischer	— —	— —
Braugerste	7 60	9 25
Futtergerste	6 65	7 —
Hafer, sächsischer, alt	7 75	8 —
neu	7 —	7 25
Rohrgerste	10 50	11 —
Mahl- u. Futtererbsen	8 50	8 75
Erbsen	3 65	4 45
Stroh	2 80	3 30
Kartoffeln	3 —	3 20
Butter	2 30	2 90

Einladung zum Abonnement.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel machen wir unsere werthen Abonnenten darauf aufmerksam, ihre Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ bei der Post sowohl als auch bei den Boten so bald als möglich aufzugeben, damit Unterbrechungen in der Zusendung vermieden werden. — Gegen Vorausbezahlung von 1 Mk. 20 Pf. nehmen alle Postanstalten Bestellungen an, ebenso wird das „Amts- und Anzeigebblatt“ gegen einen Botenlohn von 25 Pf. pro Quartal von der Postanstalt an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich in's Haus geliefert. Unsere Abonnenten in Eibenstock, Schönheide, Stützengrün, Carlsfeld, Sosa, Hundshübel, Blauenthal u., welche das Blatt durch die Boten beziehen, erhalten dasselbe ohne Preiserhöhung zugesandt. Zu zahlreichen Neubestellungen ladet hiermit freundlichst ein
Die Redaktion und Expedition des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Stadt Dresden.

Heute Dienstag:
Aufsich von ff Zucker.

Stamm:
Irish Stew
und
Kalbsfilet.
Mittagstisch
im Abonnement.
Ergebenst
C. Schubert.

Eine hochleistungsfähige
**Ehonwaaren- u. Chamotte-
Fabrik**

sucht für Eibenstock und Umgebung
eine Vertretung in Steinzeug-
rohren, Viehtrögen, Klinker-
platten, Drainirrohren u. s. w.
Off. unt. N. 3172 an Haasen-
stein & Vogler A.-G. Chemnitz
erbeten.

London.

Ein bei den Wholesalehouses bestens
eingeführter Agent sucht die Vertretung
eines leistungsfähigen Eibenstocker Hau-
ses in Trimmings. Prima Re-
ferenzen. Gefl. Off. (englisch) unter
U. S. 203 an Haasenstein &
Vogler A.-G. Annaberg i. S. erb.

Unser Blatt.

Kennt Ihr das Blatt, so stolz und frei
Das vornehm über alle ragt,
Weißt keiner Raste und Partei,
Und keines Härten teile Wagt?
Das Treue über der Majestät
Und in des Volkes Diensten steht?

Kennt Ihr das Blatt, dem Klassenhoh
Wie Klassenhoh ein Greuel ist?
Das, duldbarm ohne Unterlag,
Umfaßt mit Liebe Jud' und Christ —
Soborn sie keiner Achtung wert,
Da's jede Uebereignung ehrt!

Kennt Ihr das Blatt voll Mäßigkeit,
Das Handel und Gewerbe schügt,
Und jedem Fortschritt unserer Zeit
Mit lobelohnem Eifer nützt?
Das Blatt, dem auch der kleine Mann,
Was ihn bedrückt, vertrauen kann?

Kennt Ihr das Blatt, das süß und hart,
Den Schreier von den Fragen kreist?
Wo's laut im Staate Lärmemart,
Mit Mannesmut zum Schwerte greist?
Das mit Charakterfestigkeit
Sich allem edlen Streben weicht?

Kennt Ihr das Blatt, so reich bestellt,
Das Weltgeschwind zu melden weilt
Die Neuigkeiten aus der Welt
Der treuen Veler großen Kreis?
Das, höchstem Stills, auch dem Humor
Und edler Kurzweil leidt kein Ohr?

Kennt Ihr das Blatt, das seine Kraft
Einseitigen Schollen nicht verleiht?
Das auch für Kunst und Wissenschaft
Ein warmes Herz jeder Zeit?
Das alle Selbstlosanten pflegt
Und, schirmend, auch die Welen begt?

Kennt Ihr das Blatt, das unerbittlich
Der „Wissenschaft“ erklärt den Krieg,
Die untern Leid zu lichten wagt
Und unsere Tugend duktort lech?
Das an die Heilskraft der Natur
Verweist das Leid der Menschheit nur?

Kennt Ihr das Blatt, das unentwegt
Wo immer nur ein Rufschrei geht,
Zum Schutze der Unterdrückten eilt
Und sich dem Dienste der Schwachen stellt?
Kennt Ihr das, ach, so seltene Blatt,
Das auch ein Herz für Tiere hat?

Kennt Ihr das Blatt, das unentwegt
Der Mutterbrache hohes Gut
Als heiliges Vermächtnis pflegt,
So kultbar, wie das deutsche Blut?
Kennt Ihr das Blatt, ganz ohne Gleich
In keiner Art im Deutschen Reich?

Wohl kennen wir's vom Berg zum Meer,
So weit die deutsche Junge kringt!
Die Worte, die, uns Schild und Wehr,
Im untern höchsten Güter ringt!
Die Segen freit in Land und Stadt:
Die „Deutsche Warte“ — „unser Blatt“!!

C. Kyffhausen, Berlin.
Die „Deutsche Warte“ ist für vierstel-
jährlich 1 Mark durch alle Postanstalten zu
beziehen.

Meiner werthen Kundschaft hiermit zur Nach-
richt, daß sämtliche Neuheiten in

Filzhüten

für Damen und Kinder, in Bändern,
Federn, Sammet, Plüsch u. s. w. einge-
gangen sind.

Modellhüte stehen zur Besichtigung
hochachtungsvoll

Emil Beyer.

Möbel-Magazin

von
G. A. Bischoffberger
Eibenstock,



empfiehlt sein reichhaltiges Lager in **Polster- und
Tischlermöbel**, polirte und lackirte in bester Qua-
lität zu äußerst billigen Preisen.

Sophas u. Matratzen große Auswahl.

Stühle, Tische, Betten, Kommoden, Kleider-,
Glas-, Küchen- und Brodschränke, Vertiko's, Wasch-
tische, Spiegel, Kinderbetten, Kinderstühle, Gardinen-
leisten u. s. w. **Bettfedern** zu äußerst billigen Preisen.

Hochachtungsvoll

G. A. Bischoffberger.

Frische

Zafelbutter

empfiehlt bestens

O. Richter,
Eibenstocker Butterhalle.

Uebersetzungen

aus und in **Spanisch,
Italienisch,
Englisch,
Französisch,**

sowie auch andere in der Handelswelt
vorkommende Sprachen, liefert **prompt,
zuverlässig, discret und billig.**
Wer? sagt die Expedition dieses Blattes.

14—15 Beete Kartoffeln
sind zu verkaufen bei

Gustav Petzoldt,
Crottensee.

**Universal- u. Gummi-
Wäsche,**

sowie **Ersatz-Knopfblätter** empfiehlt
W. Deubel.

Bahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich und für
die Dauer durch den berühmten
Indischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner
schnellen und sicheren Wirkung wegen
alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst
die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur
allein ächt zu haben in fl. à 50 Pfg.
Dépôt bei **E. Hannebohn.**

Corsets.

Gesucht eine geeignete Persönlichkeit,
welche **größere Posten Corsets**
factorweise anzufertigen über-
nehmen kann. Offerten u. N. 4153
an Rudolf Mosse, Leipzig erbeten.

Hypothek.

12,000 Mk. zur ersten, oder 3—4000
Mk. zur zweiten, durchaus sicheren Hypo-
thek, werden auf ein neuerbautes Ge-
schäftsbaus in **Schönheide** gesucht.
Gefl. Anerbieten unter **L. L. R.** post-
lagernd Schönheide erbeten.

Postschule Leipzig.
Pros. frei b. Dir. Weber, Salomonstr. 25.

Zu verkaufen

ein **Pferd**, von zweien die Wahl, gut
zur Feldarbeit, sowie auch am Wagen.
Käufer wollen sich gefälligst wenden an
Johann Spitzner, Vogelsgrün.

Offerten für den Klavierkammer
Schorr nimmt die Ex-
pedition dieses Blattes u. Herr Restau-
rateur Schneidenbach gefl. entgegen.

Kartoffelkörbe
empfiehlt billig
Hermann Weisse.

**Alyptier- u. Mutterspitzen,
Inhalations-Apparate, Luft-
stößen, Unterlagstoffe** u. s. w. hält
stets am Lager **W. Deubel.**

Rossner's Restauration.

Heute Dienstag:
Schlachtfest.
Von Vorm. 10 Uhr an **Wellfleisch,**
Abends **frische Wurst** mit **Sauer-
kraut**, wozu freundlichst einladet
Der Obige.

Bahnhofs-Wirtschaft.

Morgen Mittwoch:
Schlachtfest
Zu recht zahlreichem Besuch ladet erge-
benst ein **R. Schneidenbach.**

Heute Dienstag

und morgen **Mittwoch** halte ich noch
mit einem Posten **Nettigbirnen**, so-
wie **Sonigbirnen** spottbillig auf dem
Markte feil. Achtungsvoll
Ernst Bauer.

Paris 1889: Goldene Medaille.

„Unbezahlfbar“

ist **Crème Grollich** zur Ver-
schönerung u. Verjüngung der
Haut. Unschädlich gegen Som-
mer- und Leberflecke, Mitesser,
Nasenröthe u. Preis 1.20 Mk.
Grollichseife dazu 80 Pfg. Er-
zeuger: J. Grollich in Brünn.

Crème Grollich ist ein reines in
Ziegel gefülltes weiches Seifenpräparat,
daher kein Geheimmittel!

Dépôt in Eibenstock bei

H. Lohmann.

Wo nicht vorrätig, auch zu beziehen
aus der Apotheke in Leipzig-Schleuditz.
Beim Kaufe verlange man ausdrück-
lich „die preisgekrönte Crème Grollich“,
da es werthlose Nachahmungen giebt.

ff Brechweine

Frisches Kalberfleisch
empfiehlt

Anton Reichenbeger,
Garlächtenwirth.

2 freundl. möblirte Zimmer

sind an eine einzelne Dame oder Herrn
zu vermieten. Zu erfragen in der
Exped. dieses Blattes.

Eine junge Ziege

ist zu verkaufen bei
Karl Süß.

Die Niederlage

der ächten Kneppenfennig'schen **Häh-
neraugen-Plästerchen**, Preis pro
Stück 10 Pfennige, befindet sich in
Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 70,15 Pf.

Die heutige Nummer enthält als
Extrablatt den mit dem 1. October cr. in
Kraft tretenden **Fahrplan** der kgl. sächs.
Staatsbahnen.

für die Abgebrannten

gingen bei der unterzeichneten Expedition
ferner ein von:

Hrn. C. F. Jacob, Blauenthal N. 5. —
Hierzv Betrag aus voriger
Nummer **M. 2418, 31**

Sa. M. 2423, 31

Weitere Beiträge werden dankend ent-
gegengenommen.

Die Exped. d. Amttbl.